

VII.

Beiträge zur älteren Verfassungsgeschichte des Schöppenstuhls zu Leipzig.

(Mit urkundlichen Beilagen und Siegelabbildungen.)

Von

Herrn Archivrath Dr. jur. **Theodor Distel**

in Dresden.

I. Die älteste Zeit bis zum Jahre der Reformation des Stuhles (1574).

Als der Gesetzgeber der Konstitutionen vom 21. April 1572 dieses sein denkwürdiges Werk beendet und damit grössere Sicherheit in den Rechtszustand seines Landes gebracht hatte¹⁾, musste ihm vor Allem daran gelegen sein, die in dem Schöppenstuhle zu Leipzig, diesem seit alten Zeiten von Nah und Fern befragten Rechtsorakel²⁾, herrschenden Missstände abzustellen. Schon im Juni desselben Jahres sehen wir ihn an die Arbeit herantreten³⁾, erst im November 1574 ist dieselbe gethan. Dieses Augusteische Reformwerk hat eine aktenmässige Darstellung⁴⁾ noch nicht erfahren, aber auch die ältere Geschichte des Leipziger Schöppenstuhls ist bisher zu wenig durchforscht worden, weshalb ich hier zunächst zu der letzteren einige Beiträge darbiete.

Schon unter Markgraf Otto von Meissen folgte Leipzig dem Halle-Magdeburgischen Rechte⁵⁾, Verwaltung und Rechtspflege gediehen bald in der schnell emporgekommenen Handelsstadt⁶⁾.

¹⁾ Vgl. Schletter: Die Konstitutionen Kurfürst Augusts von Sachsen u. s. w. (Leipzig 1857). — ²⁾ Peifer: Lipsia (Francof. 1700; die älteste Ausgabe ist von 1689) p. 153. — ³⁾ Darüber Näheres später. — ⁴⁾ Die in neuerer Zeit oft angezogene Gretsche'sche Abhandlung, in dessen Beiträgen zur Geschichte Leipzigs (Leipzig 1835) S. 56 flg., beruht nach seiner eigenen Angabe nur auf der älteren Litteratur. — ⁵⁾ Codex diplomaticus Saxoniae regiae II. Hauptth. Bd. VIII Nr. 2 (cfr. S. XI), vgl. Gaupp: Das alte Magd. u. Hall. Recht (Breslau 1826) und Haubold: S. Privatr. 2. Aufl. (Leipzig 1829) S. 7. — ⁶⁾ Ebenda S. XXV.

Bereits 1325 wies der Böhmenkönig Johann von Luxemburg seine, nach demselben Rechte lebende Stadt Pirna im Falle der Rechtsnoth an die Bürger Leipzigs¹⁾. Leider sind Nachrichten über die Thätigkeit der dortigen Stadtschöppen nach Aussen hin aus dem vierzehnten Jahrhunderte²⁾ bis auf die Mittheilung der Leipziger Stadtwillkür an den Rath zu Dresden um 1370³⁾, nicht auf uns gekommen, und selbst das bis zum Jahre 1485 geführte Urkundenbuch der Stadt Leipzig⁴⁾ hat dieses Schöppenkolleg in keiner Weise berücksichtigt.

Gleichviel! Die ersten Worte der Vorrede zu dem Rechtsbuche nach Distinktionen beweisen, dass die Schöppen zu Leipzig gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts um ihrer Rechtsweisheit willen ebenfalls schon in Ruf gekommen waren, man sich bei ihnen aus vielen Städten der Markgrafschaft Meissen Rechtsbelehrung holte⁵⁾. — „Anni plus minus centum

¹⁾ Ebenda Bd. V Nr. 15 (S. 341), z. vgl. Stobbe, Rechtsquellen II, Braunschweig 1864. S. 69 Anm. 22, 25. Allzuviel Gewicht darf übrigens auf diesen Vorgang nicht gelegt werden. Man erinnere sich nur, dass z. B. 1398 Werdau nach Zwickau gewiesen wurde. (Flechsig: De antiquissimo orbis Zwicccavicae dicasterio — Zwicc. 1860 —; Göpfert: Geschichte des Pleissengrundes — Zwickau 1794 — S. 433 flg. Horn: Friedrich der Streitbare. Leipzig 1733 Nr. 154 p. 769. S. Hauptst. Arch. Copial 15 fol. 10^b.) Der zum Schiedsrichter gewählte Hauptmann zu Schellenberg hatte sich, wie wir einem Leipziger Schöppenspruch aus dem fünfzehnten Jahrhundert entnehmen, auch bei denen zu Zwickau „erfahren“. Mittweida'sches Stadtbuch S. H. St. Arch. Loc. 9893 Bl. 15 flg. — ²⁾ Der im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (Nr. 9 von 1879) mitgetheilte Spruch ist ein gewöhnliches städtisches Schöppenurteil, lehrt jedoch, dass die Schöppen schon damals ihr eigenes Siegel hatten. Auch die Schöppen zu Chemnitz hatten schon 1381 ihr Siegel (Cod. cit. VI, S. XXXIII sub 4); desgleichen gab es, wie dem trefflichen Chronisten Lorenz entgangen ist, wohl schon frühzeitig in Grimma ein besonderes Gerichtssiegel. Ein Abdruck desselben von 1508 ist mir in den Akten des S. Hauptstaatsarchivs Loc. 8891 (von Weltewitz etc. 1485—1486 Bl. 27^b) begegnet. (Dresdener Sprüche tragen dagegen das Stadtsiegel.) — ³⁾ Cod. dipl. Sax. Reg. II. Hp1th. Dresden Nr. 69. — ⁴⁾ Der unter 5 angezogene Band, welcher 1868 erschien. Ob das in der Einleitung zu demselben erwähnte Stadtbuch (etwa aus der Mitte des 15. Jahrh.) Nachrichten über das Schöppenkolleg enthält, vermag ich nicht anzugeben; das Buch ist seit Jahren spurlos verschwunden. — ⁵⁾ Ausgabe von Ortloff (Jena 1836) vgl. Ott: Beiträge zur Rezeptionsgeschichte u. s. w. (Leipzig 1879) S. 178 Anm. 11.

septuaginta [circa annum 1420¹⁾] sunt, — so meldet Peifer²⁾ in den achtziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts —, cum ordo Lipsiensium iudicum de jure publice respondere coepit.“

Dass diese Zeitangabe nicht richtig, dass überhaupt nach einem Anfange des Schöppenstuhls zu Leipzig, welcher nicht gestiftet worden ist, sondern nach und nach seinen Wirkungskreis sich selbst geschaffen hat (wobei ihn wohl die nachher zu erwähnende Verordnung von 1432 wesentlich unterstützt haben wird), zu forschen ein eitles Unternehmen ist, ergibt sich aus dem Gesagten. Doch wie kam man dazu, die Zeit um 1420, oder wie Spätere³⁾ thun, das genannte Jahr selbst als Anfang der Thätigkeit der Leipziger Schöppen nach Aussen hin zu bezeichnen? Ich glaube, dass entweder das älteste noch vorhandene, zufällig 1420 angelegte Schöppenbuch⁴⁾, obgleich dasselbe nur Einträge über städtische Angelegenheiten enthält, oder der Umstand, dass 1423 die obere Gerichtsbarkeit zuerst wiederkäuflich an die Stadt kam⁵⁾, zu der irrigen Annahme Veranlassung gegeben hat. Schliesslich lasse ich zur Widerlegung Peifers noch den Stadtschreiber zu Mittweida, Heinrich Teschwitz, sprechen. Derselbe schrieb unter dem Bürgermeister Thomas Hildebrand im Jahre 1412 eine Vorrede in das dortige Stadtbuch⁶⁾, welche die Jacob Grimm'sche Bemerkung: Man entlieh das Recht wie Feuer und Licht bei dem Nachbar⁷⁾, so recht illustriert.

Dieselbe lautet:

„Dis buch ist gezugit zu nucze und zu fromen der stad arm und rich und allen unsern nachkomen, do man inne geschrebin vint di recht di zu dem male in den retin gewest

¹⁾ Dresser (De praec. Germ. urb. — Lips. 1606 — pag. 368). —

²⁾ A. a. O. — ³⁾ Z. B. Brummer (De scabinis — Lips. 1635), Heydenreich (Chronik von Leipzig, 1635), Vogel (Annales Lips. — 1717), Leuber: Gründl. etc. Discurs etc. (1648) IV — Weichbild bei 44 — will sogar wissen, dass der Schöppenstuhl von Dohna nach Leipzig 1420 gebracht worden sei. — ⁴⁾ Nicht 1422, wie Cod. cit. sub 5 S. VIII angiebt. Dasselbe ist übrigens jetzt im Leipziger Rathsarchiv zu suchen. — ⁵⁾ Cod. cit. Bd. VIII Nr. 135 (Nr. 186). An demselben Tage kamen die Gerichte auch in Chemnitz und Leisnig an die betr. Städte. (Cod. cit. Bd. VI Nr. 98 in v. Mildenstein, Chronik der Stadt Leisnig — Leisnig 1857 — S. 131.) — ⁶⁾ S. H. St. A.: Loc. 9893 I, 9^b. — ⁷⁾ Vgl. Thomas: Oberhof z. Frankf. a/M. (ebenda 1841) S. XI.

sin und vor vel jarin einteil gelegin habin und man von jare zu jare dar noch schriben sal recht, di da geholt werdin in di stad, uf daz das man darinne gelernen mochte und lute gescheidin und ir geld in der stad behaldin mochte. daz habin di burger daz jar in dem bestin dirkant zu nucze und zu fromen den retin und darnach arm und rich in daz buch sal man schriben und sten geschrebin recht, di da bestendig und waraftig geteild sin zu Lipzk, zu Dresden¹⁾, und zu Gytten, und si hir nach mals von rechtes wegin geteild werden.“

Aus dem erwähnten Schöppenbuche, dessen nächste Fortsetzungen leider nicht auf uns gekommen sind, erfahren wir die jeweilige Gerichtsbesetzung in den Jahren 1420 bis 1478. Auf Grund einer Vergleichung der dort vorkommenden Namen mit denen der zu ermitteln gewesenen Rathsmitglieder und unter Heranziehung der in der Beilage B mitgetheilten alten Schöppenordnung, lässt sich feststellen, dass seit Gelangung der Gerichte an die Stadt unter einem zum Rathe gehörenden²⁾ Richter (früher unter dem landesherrlichen Vogt) in der Regel sechs (es kommen auch sieben, fünf und vier vor) auf Lebenszeit von den Schöppen gewählte und vom Rathe bestätigte³⁾

¹⁾ V. Webers Archiv f. d. Sächs. Gesch. N. F. II, 193 ff. insbesondere 200, Anm. 25; Bl. 2^b des Stadtbuchs wird in einer Einweisung auch auf Magdeburger Sprüche, welche wir jedoch vergeblich in demselben suchen, Bezug genommen. — Aus dem Nachbarstädtchen Geithain geholte Rechtsbelehrungen enthält die Sammlung nur zwei, darunter eine mit dem Datum 1377. Dieselben habe ich mitgetheilt in der Zeitschr. der Savigny-Stiftung V. Germ. Abth. S. 190—191. Aus welcher Zeit die ältesten der aus Leipzig eingeholten Sprüche stammen, hat sich nicht ermitteln lassen. Die Zahl der von Teschwitz eingetragenen ist eine geringe (Stadtbuch: Bl. 10 flg.). Daneben steht aber betreffs der auf Bl. 23—24 zu lesenden Sprüche fest, dass sie spätestens 1430 aus Leipzig geholt worden sind. — ²⁾ Aus jedem Rathe war einer bestellt. — ³⁾ Die Schöppen wählten, der Rath bestätigte und verpflichtete. Den Rath bestätigte der Landesherr, in Torgau und Dresden z. B. bestätigte derselbe auch die Schöppen. (S. H. St. Arch.: Cop. 42 Bl. 93^b. d. ao. 1444 u. Cod. cit. V Nr. 344 d. ao. 1470). Der älteste Bürgermeister, bzw. dessen Vertreter, fungirt als Schöppenmeister. 1471 wird Stange als solcher aufgeführt. (Rathsbuch im Ratharchive zu Leipzig Bl. 88^b.) Auch der zum Schöppen gewählte Bürgermeister musste vom Rathe bestätigt werden. (Raths-

Rathsmitglieder und unter ihnen immer die drei Bürgermeister „das Gerichte sitzen“¹⁾. Dieses Kolleg der Sechs ist es auch, welches neben den „sachen der burger“ die „frembden sachen“ gegen Entgelt²⁾ verspricht. — Im Jahre 1432, also zu der Zeit, in welcher die denkwürdige Verordnung, betreffend die Aufhebung des Rechtszuges nach Magdeburg, gegeben wurde, sehen wir im Schöppenstuhl nur Laien, die Bürgermeister Conrad Beer, Peter Ilburg, Hans Wachau und die Rathsmitglieder Andreas Stobener, Hans Legat, Hans Bruser, Heinrich Steyn. Wenn nun Kurfürst Friedrich II. und dessen Bruder Herzog Sigmund in Gemeinschaft mit ihrem Vetter, dem Landgrafen Friedrich ihre Unterthanen anwiesen³⁾, in Zukunft Urtheil und Rechtsbelehrung nicht mehr zu Magdeburg, sondern im Lande, vornehmlich in Leipzig⁴⁾, entweder bei

buch Bl. 188: „wie dann von alters ubelich“ — 1527.) Im Jahre 1574 ist eine Abschrift der alten Schöppenordnung gemacht worden, welche auf uns gekommen ist. Dieselbe dürfte dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören. (Beilage B.)

¹⁾ Der Richter verkündete nur das Urtheil, fand es aber nicht mit, Planck: Deutsches Gerichtsverfahren etc. — Braunschw. 1879 — S. 248 ff., Schultze: Privatrecht u. Process etc. — Freib. i. B. u. Tübing. 1883 I. Th. — S. 97 ff., 127 ff., 176 ff. — ²⁾ Vgl. den mitgetheilten Eintrag des Stadtschreibers Teschwitz. Das Urtheilsgeld betrug nach einem Kanzleibuch (S. H. St. Arch.: W. A. Justizsachen Bl. 1) i. J. 1442 18 Gr. 1483 schickten die Schöppen den Boten, welcher nur ein Urtheilsgeld bei sich hatte, da sie drei Fragen vorgelegt bekamen, „ungefertigt“ nach Hause, sie schrieben gleichzeitig an den Hofmeister Dittrich von Schönberg, dass sie in Zukunft nicht zu sprechen gedächten, es wäre denn das Urtheilsgeld mit überantwortet, daneben mahnen sie um noch zwölf aus der fürstlichen Kanzlei rückständige Urtheilsgelder (ebenda Bl. 71—72). In Magdeburg kostete ein Urtheil 1449 24 neue Groschen. (Schreiben der dortigen Schöppen an den Rath zu Merseburg. Abschrift im dortigen Magistratsarchiv Ms. III, S. 417.) — ³⁾ Es stehen derartige Verordnungen, wie v. Stintzing: Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft — München u. Leipzig 1880 — S. 56 treffend bemerkt, mit den auf territoriale Absonderung und Unabhängigkeit gerichteten Strebungen der Fürstenmacht, die jeden Einfluss auswärtiger Autoritäten eifersüchtig fern zu halten bemüht sein musste, im engsten Zusammenhang, Schultze a. a. O. S. 193 ff. — ⁴⁾ Es heisst: „zu Liptzk an unsern doctoren erbarn unde vorstendigen burgern daselbst“, daneben kommt freilich auch folgende Wortstellung vor: „an unsern doctoren vorstendigen und erbarn burgern zu Liptzk“, „addir an andern vorstendigen luten in unsern landen“. (Man denke z. B. an Dohna, Dresden, Zwickau u. a.; über die sächs. Bergstädte vgl. Tomaschek: Oberhof Iglau — Innsbr. 1868 — S. 19 a. E.)

den Doktoren, oder bei den verständigen und ehrbaren Bürgern daselbst zu suchen, so ist die Vermuthung, damals wären vielleicht schon Juristen im Schöppenstuhl gewesen, widerlegt. Nach dem klaren Wortlaut der Urkunde sind unter den Doktoren vielmehr die Mitglieder der Juristenfakultät gemeint¹⁾, denn wozu wäre wohl sonst im Eingange der Verordnung auf die Gründung der hohen Schule mit ihren Rechtsgelehrten Bezug genommen? Stobbe verbreitete sich zuerst über diese Frage²⁾. Ihm lag jedoch, wie auch v. Martitz³⁾ und Stölzel⁴⁾, nur die ungenaue und leicht verführende Mittheilung Günthers⁵⁾, aber nicht der im Urkundenbuche der Stadt Leipzig mitgetheilte Text⁶⁾, vor. Die Doktoren entschieden die geistlichen Rechtssachen⁷⁾. —

Dass dieses Gebot nicht, wie Muther⁸⁾ vermeint, ohne erhebliche praktische Folgen geblieben ist, beweisen die allein aus dem fünfzehnten Jahrhundert zu mehreren Hunderten auf uns gekommenen⁹⁾, wenn auch kaum zu Dutzenden¹⁰⁾ bekannt gewordenen Sprüche der Leipziger Schöppen zur Genüge.

Da es 1432 juristisch gebildete Schöppen in Leipzig noch nicht gab, die Rechtsgelehrten aber im sechzehnten

¹⁾ So sandte 1464 der Official des Probstes zu Zschillen eine Sache „gegen Liptzk an etzliche doctorn, darober im rechten zu sprechen“; da der Handel jedoch für weltlich und nicht für geistlich erachtet wurde, wies der Official die Parteien wieder an das weltliche Gericht, wo die Sache bereits früher anhängig gewesen war. (H. St. Arch.: II. Abth. Orte, Rochlitz Bl. 14.) — ²⁾ A. a. O. Anm. 23. — ³⁾ Ehel. Güterrecht etc., Leipzig 1867 S. 67; vgl. Schultze a. a. O. S. 200 ff. — ⁴⁾ Die Entwicklung des gelehrten Richterthums etc. I, Stuttgart 1872, S. 194 bis 195. — ⁵⁾ Das Privilegium de non appellando (Dresden-Leipzig 1788) S. 20. — ⁶⁾ Cod. S. cit. VIII Nr. 176. Der Text ist nach einer sehr schlechten Vorlage gedruckt, da mir eine bessere vorgekommen ist, werde ich dieselbe in Beilage A mittheilen. — ⁷⁾ Vgl. Kühns: Gesch. d. Gerichtsverf. i. d. M. Brandenburg etc. I. u. II. Berlin 1865 u. 1867, insbes. I, 272 ff. II, 542 ff. — ⁸⁾ Zur Geschichte der Rechtswissenschaft etc. Jena 1876, S. 133. — ⁹⁾ Mit einer Sammlung der älteren Sprüche bin ich beschäftigt. Dieselben sind weit verstreut, Conceptbücher nur von 1487—1492, 1517—1520, 1546—1557, 1561—1574, 1593—1598, 1606 bis 1608 u. s. w. vorhanden. (Universitätsbibliothek zu Leipzig Nr. 2275 bis 2281.) — ¹⁰⁾ Ausser den bei Wasserschleben: Sammlung deutsch. Rechtsqu. I. — Giessen 1860 — aus dem Codex der Kgl. Bibliothek zu Dresden Ms. M. 34^b gedruckten 19 Sprüchen von Leipzig finden sich nur einzelne wenige, z. B. im Cod. Brandenburg u. Sax. Reg. Abth. II. und a. and. O.

Jahrhunderte Rath und Schöppenstuhl beherrschten, so fragen wir, seit wann lässt es sich nachweisen, dass die Laien bei dem immer mächtigeren Eindringen der Fremdrechte sich ihrer Aufgabe nicht mehr ganz gewachsen fühlten¹⁾? Sehr bald nach jener Verordnung mit der Anstellung eines Syndicus²⁾, und zwar keines geringeren als des Stadtschreibers und späteren Ordinarius und kurfürstlichen Kanzlers, Johann Scheibe³⁾, dürfte das rechtsgelehrte Element auf Rath und Schöppenstuhl seinen ersten Einfluss geäußert haben. Da erst 1472 die Trennung der Aemter eines Stadt- und eines Schöppenschreibers erfolgte, handelte Scheibe auch in Schöppenangelegenheiten. Ein in dieser Thätigkeit von ihm verfasster Originalbrief befindet sich bei den Akten⁴⁾, in welchen uns neben mehreren Sprüchen der Schöppen zu Leipzig auch einige im Original erhalten sind, welche die Schöppen gemeinsam mit der Juristenfakultät gefällt haben⁵⁾. Dieselben sind

¹⁾ Man dachte zwar 1487 auf dem Landtag zu Leipzig, als über die Verbesserung des neugegründeten Oberhofgerichts berathschlagt wurde, daran, auch zwei Leipziger Schöppen zu dem genannten Gerichte heranzuziehen. (S. H. St. Arch.: Bedenken etc. Loc. 9822 Bl. 71.) Dieser Vorschlag, welcher auf eine möglichst gleichmässige Rechtsprechung abzielte, kam bekanntlich nicht zur Ausführung. Der Eid, welchen Richter und Beisitzer im Hofgericht zu schwören hatten, sollte auch von den Schöppen und dem Schöppenschreiber geschworen werden. (S. H. St. Arch.: Bedenken u. Ordnung etc. 1488—1493 Bl. 4 Loc. 9822.) — ²⁾ Schon 1451 kommt er vor als *artium liberalium magister*, in *decretis baccalarius, syndicus et procurator honestorum ac providorum virorum proconsulum consulum ac totius communitatis opidi Lipczensis* (Cod. cit. VIII Nr. 280, cfr. Nr. 282). — ³⁾ Er schreibt sich in den so gleich anzuziehenden Akten Bl. 32 Schyban. (Cod. cit. XI enthält, beiläufig bemerkt, Irrthümer über die Person — cfr. S. 648 i. Verb. m. S. 253 Z. 20 —). Ueber die hier vorkommenden Ordinarien vgl. m. v. Gerber: Die Ordinarien der Juristenfakultät zu Leipzig (Leipzig 1869); Friedberg: Das Collegium Juridicum (Leipzig 1882) Beil. I; die Allgemeine deutsche Biographie berücksichtigte bisher ebenfalls sämtliche Ordinarien. — ⁴⁾ K. H. St. Arch.: Kurfürst Friedrich etc. 1460—1462 Loc. 9698 Bl. 3, 11, 35, 40; z. vgl. auch Bl. 18; daselbst sprechen die doctores mit, aber nur die Schöppen unterzeichnen. Ein Referat aus den Akten findet sich im Archiv f. Sächs. Gesch. IV, 412 flg., nur muss der dort oft erwähnte Schreiber in einen Schreier verwandelt werden. — ⁵⁾ Wenn die Juristenfakultät für sich allein urkundete, gebrauchte sie früher stets das Siegel des Propstes des Thomasklosters, „in welchem die Juristen ihre solennen Acte zu halten berechtigt waren“ (S. H. St.

in der Schöppenstube ausgefertigt worden, da die Fakultät damals und noch lange eines eigenen Siegels „darbte“, mit „der scheppen innsigil vorsigilt“, aber mit den Worten: „Doctores der juristen schulen unnd scheppen zcu Lipczk“ unterzeichnet. Vor Allem dürfte die Mitwirkung des damaligen Ordinarius, Dr. Theodorich von Bocksdorf¹⁾, bei Abfassung jener Urteil nicht zu bezweifeln sein²⁾. Ihm folgte Scheibe im Ordinariat. Was lag wohl näher, als dem mit allen Rathssachen vertrauten Manne das Syndikat zu lassen? So sehen wir ihn in einer verwickelten Ehesache 1469 zu den Verhandlungen vor Bürgermeister, Rathsfreunden und Schöppen hinzugezogen³⁾.

Arch.: W. A. Niederlaus. Sachen Bl. 273^b, 277, Cod. cit. XI Nr. 112, 115. Riedel: Cod. dipl. Brandenb. I, 4 Nr. LVI, S. 338). Z. vgl. Zarneke: in den Abhandlungen der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften (Leipzig 1857) phil. hist. Cl. 2, 902 sub 5 i. Verb. m. 779 Nr. 1. In der v. Neitschütz'schen Sache (1694) spricht die Juristenfakultät ebenfalls gleichzeitig mit den Schöppen, drückt aber auch ihr Siegel bei (S. Hptst. Arch. Loc. 9681 Fernerweit etc. Bl. 144^b), vgl. Schletter: Annalen etc. 1849 S. 235.

¹⁾ Zu seinen Personalien trage ich hier nach, dass 1443 zwei Doctores der Universität, einer der heiligen Schrift und er, in Kirchensachen nach Nürnberg geschickt werden. (S. H. St. Arch.: Cop. 1 Bl. 249.) Seine Biographie enthält die Allg. deutsche Biographie, eine Rechtsunterweisung von ihm an den Kurfürsten Friedrich d. Sanftmüthigen (um 1454) habe ich in der Zeitschr. der Savigny-Stiftung IV. Germ. Abth. S. 234 mitgetheilt. — ²⁾ Rechtssprüche des Rektors oder der Juristenfakultät zu Leipzig finden sich im Cod. dipl. Sax. Reg. — Universität Leipzig — Nr. 36, 115 u. s. w. Das älteste Gutachten, welches als vom Rath zu Leipzig bei einer fremden Universität eingeholt, in den Stadtrechnungen mir vorgekommen ist, gehört dem Jahre 1531 bzw. 1532, an. Dasselbe hat die Universität Tübingen ertheilt. — ³⁾ Rathsbuch Bl. 59 (Rubrik: „Für des rats standt und wesen“). Zu den Rechnungen der Stadt Leipzig — vielfach fehlt der Name des betr. Beamten dabei — kommt 1472—1473 mag. Wilde als Schöppenschreiber, 1474 flg. Joh. Wilde als Stadtschreiber vor; 1482—1494, bzw. 1495 wird als Schöppenschreiber Sebastian Weide (Weidener), welcher 1483 als bacc. bezeichnet ist, genannt. Derselbe ist 1478—1479 als Unterstadtschreiber erwähnt, während das Jahr vorher Martinus und im Jahr darnach Petrus als solcher vorkommt. 1495 wird bacc. Weydener als der alte Schreiber, bacc. Bernhardinus Tuckswert als der neue bezeichnet. Letzterer kommt 1495—1500 weiter vor, wird aber von 1497 an als licentiat aufgeführt. 1500 finde ich ihn im sächs. Hauptst. Arch. (Cop. 106 fol. 134^b) als Bernhart Zuckschwert, Schöppenschreiber zu Leipzig, genannt. 1502—1504 ist als Schöppenschreiber bacc. Petrus, welcher 1503 und 1504 licenciatus genannt wird, thätig,

Nachrichten über die Abkommen, welche der Rath zu Leipzig mit den jeweiligen Ordinarien zu treffen pflegte, liegen uns zwar erst aus den Jahren 1520 und 1526 vor, doch in dem ersteren dieser Verträge (mit Simon Pistoris) ist ausdrücklich gesagt, dass die „vorfarn ordinarien allewege in des rats vorseprechen gewest“ wären, und in dem späteren verpflichtete sich Dr. Georg von Breitenbach „uber die vorwantnis, damit er einem erbarn rat zu Leipzigk als ein ordinarius zugetan, in sachen einen rat den schöppenstul und gemeine stad belangend drei jar lang raten und schreiben, auch, so tapfere sachen vorfallen würden, sich uf des rats bitten ufs rathaus fügen und gegen Dresden und sonst vorschicken lassen zu wollen“¹⁾.

Auch die erwähnte alte Schöppenordnung spricht von Sachen, welche der Schöppenschreiber „umb beschwerung willen“ an den Ordinarius oder Syndicus weist. Was konnte man vollends seit Errichtung des Oberhofgerichtes Besseres thun, als sich gerade des Ordinarius zu vergewissern, der seinen festen Sitz im Oberhofgerichte, der Appellationsinstanz,

als Unterstadtschreiber erscheint derselbe 1480—1501 (incl.), seit 1492 heisst er bacc., 1505 tritt Dr. Johann Lindeman als Schöppenschreiber auf (des Oberstadtschreibers Namen ist von 1481—1503 nicht angegeben; 1504 ist es mag. Joh. Lindeman, 1505 mag. Joh. Kochel). Der Jahrgang 1506 der Stadtrechnungen fehlt, 1507—1509 wird Lindeman in denselben als sindicus aufgeführt, 1507 kommen als Schöppenschreiber lic. Valent. Schmid, 1508—1510 mag. Muller vor, 1511—1520 erscheint dafür mag. Augustin Tirolff (1520 als Doctor aufgeführt), 1521 mag. Holtzel, „der im ersten vurtel jhars vorstorben“ und nach ihm bis 1523 licent. Dr. Wolffg. Wildeck, 1524—1534 mag. Andreas Camitianus (1527 steht bei seinen Namen „sust Franck gnant“), welcher 1525 als licent., seit 1527 als Dr. vorkommt und schon 1532 oder 1533 Oberschöppenschreiber wurde, 1535—1537 tritt als Oberschöppenschreiber Bened. Sculteti († 1537) auf, 1535 als Unterschöppenschreiber Lorentz Reybehand (fol. 114^b), 1538 als Oberschöppenschreiber Dr. Joh. Scheffel und ist derselbe noch 1543 in der Stellung, obgleich er schon 1542 Rathsmitglied wird. Ein Rechtsgutachten schickt Dr. Christoph Zobel an ihn, auch an Dr. Simon Pistoris, vgl. sächs. Hauptstaatsarchivsakten: Jobst Marschalls etc. Loc. 9688 Bl. 76^b.

¹⁾ Rathsbuch 255, bzw. Bl. 176. Pistoris wurden V Schock „und die andern geschenck wie einem ratsfreunde zugesagt“, Breitenbach bekam zu XV noch weitere XXXV alte Sch.

hatte! Schon Muther¹⁾ hat auf das Verhältniss, in welchem 1486 der Ordinarius zu den Leipziger Schöppen stand, hingewiesen. Wer anders als Dr. Johann von Breitenbach wird dem Kollegium 1483 beigestanden haben, als es „nach vleisiger betrachtunge und gehaltenem rat mit den rechtvorstendigen“ eine Sache versprach²⁾? Erst unter dem Ordinarius Dr. Johann Lindeman, welcher 1514 als Bürgermeister erscheint³⁾, hielten die Rechtsgelehrten ihren Einzug in Rath und Schöppenstuhl. Lindeman war anfänglich Stadt-, alsdann Schöppenschreiber in Leipzig gewesen. Schon 1506, als er „sich vom rathe zu einem cantzler aldo zu Zeitz zu begeben“ gedachte, mochte der Rath „sein oder eines andern doctors bei des raths gescheften und dem schöppenstule nicht empern“. Was Wunder! Hatte man doch noch den 1503 neuerwählten Schöppen Johann Koningk und Benedix Belgershain warm an's Herz gelegt, sie sollten den Sachsenspiegel lesen⁴⁾! Lindeman blieb, erhielt „uber seinen sold der schöppenschreiberei eine zimliche verehrung“⁵⁾, ferner das Syndikat⁶⁾

¹⁾ A. a. O. S. 198 u. „Gewissenvertretung“ (Erlangen 1860) S. 45. — Bürgermeister, also folgeweise auch Schöppe, war Johann von Breitenbach (so Kretschmann: Geschichte des Churf. sächs. Oberhofgerichts zu Leipzig — Leipzig 1804 — S. 347), damals war, wie schon wiederholt bemerkt, noch kein Rechtsgelehrter im Leipziger Rath, wenn auch schon frühzeitig, wie in anderen grösseren Städten Graduirte darin Platz gefunden hatten und 1472 der Stadt- und Schöppenschreiber „den personen des rats also eyn syndicus und in latinischen sachen, wo sein not were gewertig und dinstlich“ sein musste. (Cod. cit. VIII, Nr. 460). Im Hofgericht sass Breitenbach als Ordinarius und bekam nach der Rechnung Blasebalgs (S. H. St. Arch.: Loc. 8678 Bl. 337 u. öft.) für die Theilnahme an jedem Hofgericht 25 Gulden. — ²⁾ S. H. St. Arch.: W. A. Reichsstädte (Nordhausen) Bl. 257. — ³⁾ Er starb 1519. Dass dieser Ordinarius nicht, wie Steche: Beschreibende Darstellung etc. Heft III, 43 annimmt, an den Inschriften des Moritzmonuments zu Freiberg thätig gewesen sein kann — man denke vielmehr dabei an Laurentius — (Moritz † 1553 am 11. Juli, vgl. meinen Aufsatz in v. Webers Archiv f. d. sächs. Gesch. N. F. VI, 124), liegt auf der Hand. Leider kommt keiner der Beiden in der Allgem. deutschen Biographie vor! — ⁴⁾ Rathsb. Bl. 59; vgl. S. Hauptstaatsarchiv: Quartblätter, Leipzig (2811^b), Justizsachen Bl. 1. — ⁵⁾ Sein Jahresgehalt belief sich alsdann auf 121 Gulden. — ⁶⁾ „Dem rate in sein sachen rechtlich [rethlich?] zu sein, auch bei dem scheppenstule, das die sachen daselbst recht aussgericht vleis zu haben.“

von 1507 ab und überdies die Anwartschaft auf ein Lehen¹⁾. Während des kurzweiligen Ordinariats Dr. Johann Schantz' blieb Lindeman Syndikus, hatte doch Ersterer das Syndikat für Halle auch noch als Ordinarius zu Leipzig beibehalten²⁾. Als Lindeman nach Schantz' Tode (1509) auf Vorschlag der Fakultät³⁾ selbst Ordinarius wurde, bedurfte es daher keiner neuen Abmachung mit dem Rathe. Um die gedachte Zeit werden zwei andere Fakultätsmitglieder Dr. Heinrich Scheybesen. (1508) und Dr. Johann Peilicke aus Zeitz⁴⁾ (1512) Rathsmitglieder, wahrscheinlich auch noch unter Lindemans Prokonsulat (1514—1519) und auf sein Betreiben Schöppen, wenigstens sind vor 1522 sie als solche nachzuweisen⁵⁾. Ich bringe diese Vorgänge mit folgendem Passus aus einem damals⁶⁾ an Herzog Georg erstatteten Bericht der Universität in engste Verbindung: „Auch wurde mit merklicher erhafter besserunge Euer fürstl. gn. universität mit eines erbarn rats und der rechtigkeit nutzparliche forderunge durch E. f. g. forordent, das zwen beder recht doctores aus E. f. g. stadt scheppenbank und gericht besoldet wurden, welche zu rechts erkenntnus noch gethonem eide der stadt in die scheppenbank verpflichtet werden und sunst von alle der stadt gescheft

¹⁾ Rathsb. Bl. 186. — ²⁾ Dreyhaupt: Beschreibung des Saalkreises II (Halle 1755), 707. — ³⁾ S. H. St. Arch.: Cop. 110 Bl. 91^b, 114^b i. Verb. m. Rathsb. Bl. 249^b. — ⁴⁾ Cod. cit. XI (Register) nennt Peilicke und Zeitz fälschlich als verschiedene Personen. — ⁵⁾ An Peilickes Stelle († 1522) wird nämlich 1524 Fachs gewählt und der in dem betreffenden Eintrag als Schöppe mit erwähnte Scheybe starb wenige Tage nach jener Wahl. (Rathsb. Bl. 102.) Man beachte auch, dass Melchior von Osse (geb. 1506) sich noch der Zeit erinnert, als weder Ordinarius noch andere Legenten im Schöppenstuhl sassen. (Thomasius: Osses Testament — Halle 1717 — S. 387.) Nach dem von Osse (ebenda S. 388) erwähnten Buche, darin der Ordinarius die Urtheile, die er den Schöppen stellte, schrieb, ist (auch im Archiv der Juristenfakultät zu Leipzig) vergeblich gesucht worden. — ⁶⁾ Cod. cit. XI Nr. 278. Zur Berichtigung der dort beliebten Datirung bemerke ich Folgendes: Zunächst kann das fragliche Gutachten nicht vor 1511 ertheilt sein, denn der darin erwähnte Dr. Noricus (Conrad Tockler) wurde erst in jenem Jahre Doktor, ferner kann es nicht nach 1530 fallen, da der genannte Gelehrte in diesem Jahre verstarb. (Vogel: Annales sub 1511 u. Stepner: Inscription. Lips. — Lpzg. 1675 Nr. 38.) Weiter: Zur Zeit des Berichtes sassen noch keine Rechtsgelehrten im Schöppenstuhl, wohl aber war dies, wie bereits oben betont wurde, 1522 der Fall.

entlediget und nach essens zu bequemer stund itzlicher zu einer lection verbunden.“

Gab der Rath, wie gezeigt wurde, auch noch nach Lindemans Tode (1519) das Syndikat an die Ordinarien Drs. Simon Pistoris und Georg von Breitenbach, so machten doch die immer zahlreicher werdenden Ernennungen von rechtsgelehrten Raths- und Schöppenstuhlmitgliedern die Heranziehung des Ordinarius überflüssig, und selbst von einer Erneuerung des 1520 auf drei Jahre mit Georg von Breitenbach abgeschlossenen Vertrags meldet das Leipziger Rathsbuch nichts. Wir sehen nun die Rechtsgelehrten bis zu dem Jahre 1572 in folgender Reihenfolge in den Rath und Schöppenstuhl gelangen¹⁾:

Dr. Ludwig Fachs (1524, 1552, 1524, B. 1534), Ordinarius
Dr. Johann Kochel (1524 nur als Rathsmittglied erwähnt),
Dr. Martin Lössel²⁾ (1534, 1555, 1534) Dr. Andreas Francke,
Camitianus (1535, 1544, B. 1547), Dr. Johann Scheffel (1542,

¹⁾ Die erste Zahl nennt das Jahr des erstmaligen, die zweite die des letztmaligen Vorkommens der betr. Person im sitzenden Rathe, die dritte die Wahl zum Schöppen (gewöhnlich hat diese Stelle zuvor der Schöppenschreiber mit bekleidet), B. = Bürgermeister. Zur Biographie der einzelnen Personen vgl. m. Allg. deutsche Biogr., Zeitschrift für Rechtsgesch. VI., v. Gerber, Friedberg, Muther, Stintzing an den angegebenen Orten. Ulrich Mordeisen war Viceordinarius, vgl. v. Gerber a. a. O. S. 29, auch meinen Artikel in der Allg. deutsch. Biogr. „Mordeisen“, auch G. W[ustmann]: Das Freischiessen zu Leipzig im Juli 1559 (Leipzig 1884) S. 3 flg. Ich belege der Kürze wegen nur die dritten Zahlen aus den Rathsbüchern und bemerke, dass die ersten und zweiten mit Hilfe der im Leipziger Rathsarchive befindlichen Rathswahlbestätigungen ermittelt worden sind: Bl. 102 (Fachs), Bl. 192 (Lössel), Bl. 220 (Francke), Bl. 183 (Scheffel), Bl. 75 (Pistoris) — Badehorn betr. s. m. unten — (S. H. St. Arch.: Cop. 313 fol. 41^b — Krell —), Bl. 19 (Thömingk), Bl. 22 (Scheibe). Für Funcke wurde Balthasar Schelhammer substituiert. (Näheres S. 109 u. später.) Scheffel kommt schon 1537 als protonotarius iudicis vor. Schneider: Chron. Lips. — Lpzg. 1655 — S. 107. Zeitschrift f. Rechtsgesch. VI — Weimar 1867 — S. 332, 334, 335. — ²⁾ Mod. Pistoris erwähnt in seinen Quaestion. (Pars IV, 168) 1562 Dr. Crel u. 170 schreibt er 1552 (im April) D. Losselius et ego sub nomine scabinorum; vgl. auch Pars III, 122, 95, 98, 27, 47, insbesondere: „Scabini Lipsienses torquenter quid pronunciando consuetudinem inducunt“ und „Scabinorum Lipsiensium sententiae in volumina statutorum Saxonie redactae, notoriae sunt“.

1553, 1544, B. 1547), Dr. Modestinus Pistoris (1547, 1563, 1547, B. 1557), Dr. Leonhardt Badehorn (1556, 1571, 1556, B. 1562), Dr. Wolfgang Krell (Vater des Kanzlers), wohl nur als Vertreter Badehorns (1562, 1562, 1565), Dr. Jakob Thömingk (1558, 1570, 1558), Wolfgang Scheibe (1560, 1572, 1562), Dr. Andreas Funcke (1568, 1571, 1572).

Mit dem Eindringen des rechtsgelehrten Elements in den Schöppenstuhl fing auch der von juristisch gebildeten Räthen umgebene Landesherr an, der Rechtsprechung im Schöppenstuhle grössere Aufmerksamkeit zu widmen. Während uns aus früherer Zeit kein Fall bekannt geworden ist, in welchem der Landesfürst den Schöppen zu Leipzig seine Unzufriedenheit kund gegeben hätte, besitzen wir aus der Regierungszeit Herzog Georgs des Bärtigen einige solche Tadelbriefe. So schreiben 1515 die genannten Schöppen an Georg, dass sie es in den bewussten peinlichen Fällen keineswegs „an guther achte ader auffschawen und mogelichen fleys“ hätten fehlen lassen, auch nicht zu milde verfahren wären, sondern „gerathen und geantwortet“ hätten, was das Recht verlange. Sie bitten schliesslich den Herzog, er möge ihnen überhaupt erlassen, in peinlichen Sachen zu sprechen, indem sie hinzufügen, dass sie nicht mehr und nicht weniger sein dürften, als ihre Kollegen zu Magdeburg¹⁾ und Halle, auch ihre Liebe und Lust für die peinliche Rechtsprechung „gar cleyne“ sei²⁾.

Auch 1530 rügte der Herzog, dass die Schöppen in einem Incestfall zu mild gesprochen hätten³⁾.

¹⁾ Hierdurch wird Stölzel a. a. O. S. 230 Anm. 192 berichtigt. —

²⁾ S. H. St. Arch.: Leipzig etc. Bl. 393 flg. 385. 386. Loc. 10532. (Codex i. Rathsarch. z. Zwickau v. 1468 Bl. 143^b.) In einem älteren Spruche äussern sie sich also: „So denn sollich sach peinlich straffunge anlangit, phlegen wir in sollichen sachen nicht recht zu sprechen von etczlicher bewegunge wegen, sunder uch zu willen wollen wir uch unser gedenken und meinunge verstehen geben, die dem rechten enlich ist.“ Auch in anderen Sachen, z. B. über geistliche Personen und deren Güter (ebenda Bl. 286^b), auch nach Freistuhlsrecht sprechen die Schöppen zu Leipzig nicht (ebenda Bl. 175^b), vgl. auch Cod. Brand. I, Bd. 2, 133. — ³⁾ S. H. St. Arch.: Cop. 152 Bl. 5^b. Der Bruder hatte die Schwester geschwängert, da beide unverheirathet waren, erkannten die Schöppen auf die Inceststrafe. Georg bemerkt hierzu Folgendes: „wiewol der incest, so er durch einen ehebruch geschiet, nicht unbillichen etwas heftiger dan äne ehebruch

Wie gern der Herzog aber den gerechten Vorstellungen der Schöppen entgegenkam, möge folgender Fall lehren. Das bekannte kaiserliche Edict (betr. das Repräsentationsrecht der Seitenverwandten), d. d. Nürnberg d. 27. November 1521¹⁾, schickte Georg u. A. auch an die Schöppen zu Leipzig mit dem Befehl, dass die Rechtsurteil in Zukunft darnach gestellt würden. Hierauf antworten dieselben:

„wir sein aber glaubwürdiglich underrichtet, das die herrn vorordenten E. f. gn. obernhoferichts, in ein bedenken sollen gestalt haben, ab sie in iren spruchen der reformation nach urteiln wollen, als wolten wir dannoch nicht unbillichen gern dorob sein, das wir uns mit den herren hofgerichts vorordenten in rechtspruchen gemes hiltten, dann âne das, wu sie anders sprechen wurden disfals, dann wir, wörden die urteile von uns, an das hofgericht durch appellation gelanget oder devolvirt liederlich retractirt und zuruck gezogenn werden, welchs dan uns nicht zu kleiner beschwerunge unde vor-
cleinigung gereichen werde, und dieweil wir itzo uf den fal etzliche urteil zu vorsprechen haben und dieselbigen, sollicher der herren hofrichters bedenkunge halben aufgezoogen und gleichwol auch die leute gerne fordern wolten, bitten — uns gnediglich hierinnen zu verstendigen, wes wir uns halten sollen, auch gnediglich in die sache sehen, damite des hofgerichts und unser urteile desfals nicht gezweiet werden, besondern aber eyn komen²⁾.“

Auf diese Vorstellung zog Georg das Edikt wieder zurück³⁾.

Auf dem Landtage zu Leipzig 1526 wurde der Antrag gestellt: „zu beschliessen, dass allen, die ohne Rechtswegerung

gestraft, so werden wir doch durch die rechtverstendigen bericht, das alzeyt die straf des incest, sunderlich so er nicht in schein eins ehelobnis, sundern durch ein stuprum, wie in disem fal gescheen, wurde vorgenommen und man sich das aus gemeiner eingebung der natur hette wissen sollen zu enthalten, mit der straf des ehebruchs zu vergleichen und der selbigen nach und nicht linder anzustellen, so dan aus obgemelter ewerer ursach zu vermerken, das der ehebruch mit grosserer straf, dan ir auf disen incest, erkant, zu rechtfertigen, achten wir darvor, das zum wenigsten diser incest wie sunst der ehebruch billichen solt zu strafen sein.“

¹⁾ S. H. St. Arch.: Leipzigerische haendel 1519—1526 betr. Bl. 94 Loc. 9884. — ²⁾ Cod. August. I, 1043. — ³⁾ Ebenda.

austreten und drauen, sie haben Schaden gethan oder nicht, auch die sie wisentlich hegen, wenn sie ertapt werden, der Kopf abgeschlagen werden solle, dass die Schöppenstühle darnach sprechen müsten¹⁾.“

Aus der kurzen Regierungszeit Herzog Heinrichs und seines durch die politischen Verhältnisse und zahlreiche Kriegezüge vollauf in Anspruch genommenen Sohnes Moritz besitzen wir ähnliche Nachrichten nicht²⁾. Erst mit August, welcher seinem heldenmüthigen Bruder am 11. Juli 1553 in der Kur folgte, fliessen die Quellen reicher. Der grossen Ordnung, welche er in das Kanzleiwesen brachte, danken wir es in erster Linie, dass wir uns über Vorgänge unter seiner Regierung fast immer genügend unterrichten können.

Schon vor Empfang des bald nach dem Regierungsantritte des Kurfürsten August verfassten Osseschen Testamentes³⁾, welches auch über den Schöppenstuhl zu Leipzig einige Bemerkungen enthält, beachtete August Alles, was in dem genannten Spruchkollegium vorging. Als z. B. Anfang 1554 Scheffel gestorben war, befahl er sogleich die Besetzung seiner Stelle; als der Bürgermeister und Ordinarius Fachs alsbald ebenfalls mit Tode abging, erfolgte ein ähnliches Reskript. Aus der bezüglichen Korrespondenz wird übrigens bestätigt, dass Osse recht unterrichtet war: neben den drei Bürgermeistern sassen nach Fachs' eigener Angabe damals nur zwei Doktores und — als der sechste Schöppe — der Oberschöppenschreiber im Stuhl, ja seit überrechtsverwährter Zeit, so meldet Fachs weiter, hätten nur fünf Schöppen und der Oberschöppenschreiber das Kolleg gebildet und sei einmal eine

¹⁾ Sächs. Hauptstaatsarchiv: Loc. 9353 Landtag zu Leipzig 1526 Bl. 3. Ein beachtenswerthes Urtel gegen einen Gotteslästerer — derselbe sollte mit der Zunge angenagelt werden — aus der Zeit Herzog Georgs habe ich mitgetheilt im vorigen Bande dieser Zeitschrift auf S. 184 sub II, desgleichen ein Fakultätsgutachten aus Leipzig über einen Bauer, welcher „ungebeicht das Sakrament empfangen wollen“ vom Jahre 1523, ebenda S. 189—190. — ²⁾ Vgl. aber Stobbe a. a. O. S. 73 Anm. 40 und Michelsen, Verf. des ehem. Oberhofs zu Lübeck etc. — Altona 1839 —: Stadtordnung für Jena — 1858 — SS. 62 u. 131. — ³⁾ Ueber Osse vgl. meine Artikel i. d. allg. dtsch. Biogr. u. i. N. Archiv f. d. Sächs. Gesch. VII, 153.

Lücke entstanden, so habe einer der drei Richter dieselbe ausgefüllt¹⁾. Zu Anfang des Jahres 1556 waren die Osseschen Vorschläge in die Hände des Kurfürsten gelangt, bereits am nächsten 23. April erging von Torgau aus an die Schöppen zu Leipzig folgender Befehl²⁾:

„An uns gelangen von denen von der ritterschaft in stedten unserer auch anderer lande, vormerken es auch in überreichunge unserer amtsrechnungen, das die boten bei euch sehr langsam gefordert, also das eins teils acht, virzehen tage, monatsfrist und mehr wochen ligen und zeren müssen, ehe sie bescheid erlangen, dardurch nicht allein den unsern, sondern auch andern, so sich des rechten bei euch erlernen, beschwerlicher costen zugezogen und vorursacht, ob welchen wir dan nicht wenig befrembdunge tragen, dan ir zuerachten, do es nicht abgewendet, wie der scheppenstuel forder in wesen bleiben und es denselben fordern möchte; wie uns dan unvorborgen, das derselbe itziger zeit nicht so statlich als hirvor beschehen sein mag, besucht wirdet, und sich die leute sehr weg wenden und an orten do es zuvor nicht breuchlich gewesen, sich des rechten erkunden —, ist dennoch an euch unser ernstlichs begern und bevelich, wo es albereit nicht geschehen, ir wollet den scheppenstul bei euch hinfur mit genugsamen personen also stattlich und wol bestellen, damit die sachen und boten, wie obberurt, nicht vorzogen und aufgehalten, sondern, erst es muglich, gefordert, uf das der scheppenstul in seinem wesen und gedei erhaldden und in ferner abnehmen und abfal nicht kommen muge, meniglich sich och vorzugs und unkostes halben nicht zu beschweren.“

Viel früher, als man bisher annahm³⁾, beschäftigte sich der Kurfürst mit der Frage, wie den Verschiedenheiten in der

¹⁾ Näheres hierüber später. — ²⁾ S. H. St. Arch.: Cop. 274 Bl. 105. — ³⁾ Schletter a. a. O. S. 38, z. vgl. Muther a. a. O. S. 552. Aus den Akten des S. H. St. Arch.: Loc. 9820 „Belangend das Oberhofgerichte ao. 1529—1532“ Bl. 6 flg., 13, 20, 22 erfahren wir, dass 1531 zwischen Kurfürst Johann und Herzog Georg vereinbart wurde, auf dem nächsten Crucistermin zu Altenburg, unter Hinzuziehung einiger Mitglieder der Juristenfakultät zu Leipzig und Wittenberg, sowie des Schöppenstuhls zu Leipzig und des Hofgerichts zu Wittenberg über die streitigen Fälle zu berathen. Ob es zu dieser Berathung gekommen ist, lässt sich leider nicht ersehen.

Rechtsprechung abzuhelpen wäre. Aus den zu Leipzig, Pfingsten 1554 ¹⁾, abgehandelten Landgebrechen vernehmen wir die Klagen, dass Mitglieder des Schöppenstuhls auch im Hofgericht sitzen, eine Appellation an dasselbe also bedenklich sei, auch das Sachsenrecht noch in vielen Dingen der Erklärung bedürfe. An den Kurfürsten erging damals das Gesuch, „es unrichtigkeit und irthum zu vorhueten etlichen erfahrenen rechtsvorstendigen aufs treulichst zu übersehen und zu ercleren befehlen, auch die lateinischen worter darinne vorstentlich zu vordeutschen, dann sich aus itzigen unvorstand vielmals zutregt, das die schöppen zue Leipzig und das oberhofgerichte in allerlei fellen gleichwol zweierlei und also widerwertige urteil und recht sprechen“. August ging auf die Vorschläge ein und befahl schliesslich (1557) auch den Schöppenstühlen zu Leipzig und Wittenberg sowie dem Oberhofgericht ²⁾, sie sollten sich am nächsten Crucisternine über die streitigen Fälle vergleichen. Wir wissen, wie lange diese Vergleichung währte. In der Zwischenzeit liess der Kurfürst den Dingen im Schöppenstuhle ihren Lauf und verfügte selbst auf die beim Landtage zu Torgau (1570) lautgewordenen Klagen über die in jenem Spruchkolleg herrschende Nachlässigkeit und kostspielige Verschleppung der Rechtshandel zunächst nicht das Geringste ³⁾.

¹⁾ S. H. St. Arch.: Loc. 9356 Bl. 16^b, 17^b, 85. — ²⁾ Ebenda: des Schöppenstuhls etc. Bl. 1 Loc. 10367. — ³⁾ Es heisst in den Landtagsakten Bl. 186^b (ebenda Loc. 9357) also: „Man beclaget sich auch über den scheppenstul und urteiffassere Leipzig und Wittenberg, das sie zum offteren mal in grossen hohen wichtigen bürgerlichen und peinlichen sachen auf die fragen, so ihnen überschicket, durch ihre nachlessigkeit die armen leute in grosse beschwerung, mühe unrust, botelohn und vorgebliche zehrung setzen, das auch nach einem urteil oft bis in VI, VIII, X oder mehr boten müssen abgefertiget werden, es ist auch zu mehreren erfaren, das in peinlichen sachen aldo, dan sonderlich wie meniglich wolbewust, treffliche kosten und geltsplitterung auflaufen, die acta nicht allein X, XX, sondern wie aus unserm mittel mit etzlichen zu bescheinen, wol ganzer XL wochen unvorsprochen ligen blieben sein, das man auch, do man entlich die urteil haben wollen, mit churf. durchl., damit man die bekommen, sie bedrauen müssen, sint auch bisweilen in etlichen hendeln die fragen wol gar verloren, auch auf etzliche, davor sie doch das urteilgelt genomen, niemals gesprochen worden, wie dan solches in dem consistorio Wittenberg auch

Die Konstitutionen¹⁾ waren erlassen, der Kurfürst auf einer Reise nach Dänemark, als der Kammersekretär Hans Jenitz der Kurfürstin ein Schreiben mit angeblich einigen Recepten überreichte. Der Brief (vom 28. Juni 1572) kam von dem Leipziger Bürgermeister Hieronymus Rauscher²⁾, bei welchem, wie uns Vogel³⁾ meldet, der Kurfürst kurz zuvor zu Gaste gewesen. Die „Recepte“ waren jedoch nicht für Anna, sondern für August bestimmt⁴⁾ und betrafen die Reformation des Schöppenstuhls zu Leipzig. Die Beilage C bietet dieselben dar.

Die von Rauscher darin vorgeschlagene „Inquisition“ war damals, wenigstens in der Universität Leipzig, bereits im Gange. „Zur Besserung gemeiner Universität“ erforderte nämlich August 1571 von einer jeden Fakultät ein Einkommensverzeichnis⁵⁾. Da die „klugen und naseweisen“ Juristen Dies und Jenes verschwiegen, so wurde der Mathematikus Mag. Christoph Figulus⁶⁾, welcher früher in der Kurfürstlichen Kammer „aufgewartet“ hatte, mit der Herbeschaffung der erforderlichen Unterlagen beauftragt⁷⁾. Der-

wol ehe geschehen, faren auch daruber weiter zu und dehnen die fragen, die doch ufs kürzist gefasset und eingezogen, oftmals vom heupthandel auf beurteil, damit sie also in einer sachen ein, zwei oder drei urtheiltelt vordienen mögen, da doch in andern faculteten gleich auf dieselben fragen alsbalt richtig zum heupthandel geschritten und darauf gesprochen worden, welches dan je von ihnen unrecht und unbillich, welcher wegen man dan wie vor, undertenig umb gnedigste enderung bittet.“

¹⁾ Bei Anwendung der im öffentlichen Druck ausgegangenen Konstitutionen sollte die Formel gebraucht werden: „vermöge unsers gnädigsten herrn . . . landesordnung“, bei den nur den Schöppenstühlen und Gerichten mitgetheilten: „noch dieser lande bewehrten rechten“. (Ebenda: Etliche Fälle etc. Bl. 1 Loc. 15023.) — ²⁾ Ebenda: Reformationen etc. 1572 Bl. 1, 7 flg. Loc. 10592. — ³⁾ Annalen der Stadt Leipzig S. 226, der Schöppenstuhl z. Dohna wurde keineswegs, wie Vogel und Wabst: Sächs. Justizverfassung — Leipzig 1732 — S. 291 ff. angeben, 1572 zum Leipziger geschlagen. Näheres später. — ⁴⁾ Rauscher bat die Kurfürstin, sie möge das Begleitschreiben vernichten, die mit verstellter Hand geschriebenen Einlagen aber an ihren Gemahl gelangen lassen. Sämmtliche Schriftstücke befinden sich originaliter bei den Akten. — ⁵⁾ S. H. St. Arch.: Universität etc. 1571 flg. Bl. 1 flg. Loc. 10534. — ⁶⁾ Ebenda: Bl. 7, 39^b, 52. — ⁷⁾ Ebenda: Schriften etc. 1581 Bl. 56^b Loc. 9668.

selbe gab auch später ein Gutachten¹⁾ darüber ab, wie der Universität ohne neue Zulage zu helfen sei. Er meint, für das mehr als 5000 Thaler betragende Universitätseinkommen werde viel zu wenig gelesen und die hohe Schule darüber „zu Sumpf getrieben“. Dieser „verderbliche Schade“ komme aber lediglich daher, dass eine Person mehrere Aemter inne habe: „Erstlich will einer ein professor sein, darzu ein scheppe, zum dritten ein ratherr, zum vierden ein procurator, zum fünften ein consistorialis, zum sechsten im hofgericht, zum sibenden ein colligat, zum achten in zweien unterschiedlichen faculteten, zum neunden zwo lectiones haben, zum zehenden noch darzu frembder herrendienste abwarten, do es doch nicht möglich, das einer so aufs lesen bestalt, konne zugleich den scheppenstul vorwesen, denn ein iglich ampt einen sonderlichen kopf bedarf.“

Auch über den Schöppenstuhl klagt Figulus und führt alle Unordnung darauf zurück, dass die Schöppen eben nicht nur Schöppen seien. Betreffs der drei Bürgermeister macht er den Vorschlag, man möge von ihrem Einkommen²⁾ entweder drei gelehrte Substituten halten oder einen Syndikus „wie für alters“ anstellen; „und für allen dingen, so schliesst Figulus, solte kein scheppe die acte oder urteilsfragen daheim alleine lesen und den andern referiren, sondern dieselbigen allezeit beisamme aufm rathause überlesen und sententiziren.“

„Jedes Amt soll seinen Kopf haben!“ So und nicht anders³⁾ dachte auch der Kurfürst, als er 1572 den Leipziger

¹⁾ Ebenda: Universität etc. 1571 flg. Bl. 53 flg. Loc. 10534 und Schriften etc. 1574 flg. Bl. 84 flg. Loc. 10596. — ²⁾ Figulus meint, dass ein Schöppe, seien es ihrer sechs oder sieben, jährlich ein Einkommen von über 500 Gulden habe. Für den Syndikus wirft er zwei Schöppeneinnahmen mit nur 880 Gulden aus. — ³⁾ Gretscher (a. a. O.) lässt Rauscher bei den Dingen eine Rolle spielen, welche er durchaus nicht (Näheres später) gespielt hat. Gretscher gründet überhaupt seine Behauptungen auf sehr bedenkliche Unterlagen. Nur zu ebenda S. 30, 59 u. 65 will ich berichtigen, dass der Rath schon in älterer Zeit, wie auch an andern Orten, vom Landesherrn bestätigt werden musste. Nicht erst 1563, sondern 1563 erst am 29. März (eigentlich hätte es etwas früher geschehen sollen, nämlich am Montag nach Invocavit) muss die angezogene Quelle interpretirt werden. August zögerte lange mit der Bestätigung, weil er dem Rathe zu

Rath bestätigen sollte und den Rechtslehrer Scheibe darin fand. Der Name Scheibe wurde einfach in der Bestätigung ausgelassen. In Leipzig glaubte man, es liege ein Versehen vor und eiligst wandte man sich abermals an August. Ohne einen Grund anzugeben, befahl dieser eine Nachwahl¹⁾. Im folgenden Jahre hätte der Ordinarius Thömingk²⁾, welcher zuletzt 1570 im amtführenden Rathe war, wieder gewählt werden müssen. Wohl sein Schicksal ahnend bat er den Kurfürsten, schon bevor er vorgeschlagen war, um seine Entlassung. Er schützte Krankheit vor und versprach, dafür seinen übrigen Pflichten mit um so grösserem Fleisse obliegen zu wollen, nur wünsche er, dass zu Vermeidung „vergeblicher Suspitien“ der Grund seiner Entlassung in der bevorstehenden Rathsbestätigung erwähnt werde³⁾. August gewährte Beides, entband aber auch Mag. Tobias Möstel (wegen des Hofgerichts) und den neuvorgeschlagenen Mag. Moritz Steinmetz (wegen seiner Profession) ihrer Rathspflichten. Rauscher schrieb bald nach jenen Vorgängen an Craco⁴⁾, dass erfahrene und gelehrte Leute bei den auch in geringen Regierungen immer

Leipzig, welcher eine Bürgerschaft für ihn nicht übernehmen wollte, zürnte. Der Bürgermeister und Ordinarius Modestinus Pistoris, welcher als regierender Bürgermeister an der Reihe war, sollte erst durch Dr. Ulrich Mordeisen „der Länge nach gelaust werden“. (S. H. St. Arch.: Cop. 321 Bl. (34), 40, 44, 48 u. Buch I Bl. 332 Loc. 8521, des Raths zu Leipzig etc. Loc. 10376 Bl. 10, angezogene Rathswahlbestätigungen im Leipz. Rathsarchiv — VIII, 31 — Bl. 162 flg.) Mordeisen schreibt Bl. 9 der angezog. Akten (Loc. 10376) 1563 ein vorzügliches Urtheil über Mod. Pistoris an den Kurfürsten, er nennt ihn u. A. einen in seiner Profession weithin gelehrten und geschickten Mann. Ein Urtheil über den bejahrteren Mordeisen giebt der Kammermeister Hans Harrer an Craco (H. St. Arch.: Loc. 8573 Vol. II. Bl. 27 unterm 28. Nov. 1570), welches ihn „mit Geberden, Lachen, lautem Schreien“ als den Alten bezeichnet. Zum Schöppenstuhl hat er übrigens nie in irgendwelchem Zusammenhange gestanden (vgl. m. Artikel über ihn i. d. Allgem. deutsch. Biographie).

¹⁾ Angez. Bestätig. Bl. 196, 198. — ²⁾ Er war, als er am 15. Aug. 1576 starb, 52 Jahre 3 Monate 2 Wochen alt, kann also nur 1524 (nicht 1518 — v. Stintzing a. a. O. I, 128 —) geboren sein. — ³⁾ Ebenda: Bl. 200, 203, 206, 208, 209. — ⁴⁾ S. H. St. Arch.: Allerlei Briefe etc. Vol. II, Bl. 25 Loc. 8573. — Beiläufig bemerke ich, dass Badehorn (und Lotter) 1562 verstrickt werden sollten (S. H. St. Arch.: Instruktion etc. Loc. 7191 Bl. unic.).

schwerer werdenden Geschäften ganz unentbehrlich seien und fügte hinzu: „wan man sie aber nichtt leiden will, so mus man aus mangel kalks mit leimen mauren.“

Nun waren im folgenden Jahre aus dem Rathsverein nur noch die 1571 aktiv gewesenen Gelehrten, nämlich Bürgermeister Badehorn, der Medikus Wolfgang Meurer und Funke¹⁾ auszuschliessen. Der letztgenannte erlebte die Zeit der Neuwahl nicht, doch Badehorn wurde, da er auch im Hofgericht sass, und Meurer, weil er mit seiner Lektur und Profession ohnehin genug zu schaffen habe, dazu hoch bejahrt sei, des Rathsstuhls enthoben und sollte ihnen und ihren Kindern dies an Ehren und Leumund unverletzlich sein²⁾.

Wenige Tage nach dem Antritt des neuen Rathes, mit Rauscher³⁾ an der Spitze, wurde Kaspar Peucer in Wittenberg verhaftet und mit ihm stürzten mehrere vertraute Diener des Kurfürsten, vor Allem Craco. Wer die Darstellungen Calinichs und Kluckhons⁴⁾ kennt, wird verstehen, dass der Kurfürst in jener Zeit zu einer Reform des Schöppenstuhls nicht kommen konnte und — wer die bezüglichen Akten eingehender liest, muss zugeben, dass Rauscher in den Verhören mit Peucer und Craco nur die kurfürstlichen Befehle befolgt hat. Dass derselbe aber nie, selbst nach Cracos Sturze nicht, wie behauptet worden ist⁵⁾, an eine Verdrängung der Doktoren aus dem Schöppenstuhle gedacht hat, wird aus den später einmal zur Darstellung gelangenden Streitigkeiten der Gelehrten im Schöppenstuhle mit den Bürgermeistern und der denselben folgenden Neubegründung des Spruchkollegiums durch Kurfürst August erhellen.

¹⁾ Derselbe stammte aus der reichen Schneeberger Familie, war ein Schwager von Craco u. Thömingk (Meltzer: Hist. Schneeberg. Renov. — 1716 — S. 573, 605). — ²⁾ Ebenda: Bl. 211. — ³⁾ Die Bestätigung Rauschers hat nichts Auffälliges, da Badehorn entlassen war. Lotter war im Vorjahr, Badehorn 1572 Bürgermeister gewesen, auch kam Lotter 1575 wieder an die Regierung, dies zur Berichtigung Gretschels (a. a. O. S. 68) aus den Rathswahlbestätigungen. Auch ins Bürgermeisteramt überhaupt war Rauscher keineswegs auf Befehl des Kurfürsten und wider die freie Wahl des Rathes (so Gretschel a. a. O. S. 65) (1566) gelangt. — ⁴⁾ Z. vgl. Distel: Der Flacianismus etc. (Leipzig 1879) S. 16. — ⁵⁾ Böttiger-Flathe a. a. O. S. 68; z. vgl. auch S. 50 Anm. 2. — Gretschel a. a. O. S. 67.

Beilagen.

A.

[Weissenfels, 13. November 1432¹⁾.]

Nach der im Magistratsarchiv zu Merseburg (MS. I, 304; cf. MS. IV, 26^b) befindlichen, etwa gleichzeitigen Abschrift.

Eine vorkundigunge der herzogen, das man sich rechtis zu Liptzk und nicht zu Magdeburg irholen sal. — Allen und iglichen geistlichen fursten, prelaten, graven, herren, frien, rittern, eddeln, erbarn, burgermeistern, burgern, gemeinenden der stete, merkte und dorfere dorch alle unser herschafte und lande und darzu allen unsern amptluten, welches states addir wesens die sint itzund und in zukunfftigen ziten, vorkundigen wir Frederich und Segimund gebrudere, von gotis gnaden herzogen zu Sachsen, landgraven in Doringen und marggraven zu Missen, noch dem male und is der almechtige got gefuget und unser lieber herre und vatrir clarer gedechtenis mit vil koste muhe und arbeit vorsorget hat in unser stad zu Liptzk eine hoe schule und vil meistere darinne, doctore und gelarten des rechtin und in mancherleie andern kunsten geordent hat, unsern landen nicht alleine zu nutze und fromme, sundern auch zu grossen eren, das wir uns mit unserm liebîn vettern, dem landgraven zu Doringen, undirredt und voreinet habin, das er, wir, sine und unser undirtanen, welches statis die sint, im, uns addir in not were rechtis undirwisunge, bescheidunge addir sentencien in einicherleie sachen zu holen und zu habin, sulche sentencien, rechtis undirwisunge und bescheidunge zu Liptzk an unsern doctoren erbarn und vorstendigen burgern daselbist addir an andern vorstendigen luten in unsern landen und nicht zu Magdeburg, als vormals geschen ist, holen suchen und bekomen sollen, dorch mancherleie nutzes und vormidunge willen vil unratis, den mennigliches vorstendigen vornunft wol kan besinnen. Und darumme bitten wir alle obingerurte geistliche fursten und praelaten und gebiten allen unsern undirtanen, wie die namen habin und was states addir wirdikeit die weren, niman dis usgesundert, ir wollet und sollet vordirmehir, wanne und wie afte rechtisbescheidunge, orteile addir sentencien uch uwerm iglichen adder den uwern zu holen addir zu suchen, wie obin gerurt ist, not sin wirdet, das zu holen und zu bekomen an unsern doctoren vorstendigen und erbarn burgern zu Liptzk addir an andern vorstendigen in unsern landen und nicht zu Magdeburg, umbe deswillen, das man sulche undirwisunge daselbist zu Liptzk und in unsern landen, ab got wil, wol bekomen und gehabin mag, und getruwen eime iglichen wol, das er betrachte ere nutz und fromen, der darus âne zwifeln kummet und zukunfftiglichen komen wirdet, und unser bete begerunge und geboten gehorsam und undirtenig sich mache und die und dis unser wolbedachtis gebod, wie itzund gemeldit ist, volliglichen halde und fullen-

¹⁾ Hiernach sei der bei Friedberg (a. a. O. S. 22 Anm. 1) zu lesende Druckfehler „1452“ berichtigt.

fure und das ouch mit allen den sinen und den unsern bestellen gehalten zu werden. Darinne tud ir unde uwer iglicher unser dangnemen willen, dinst und wol zu danke. Gegeben zu Wissenfels am dunrestage noch Martini anno domini M^oCCCCXXX secundo.

B.

Die alte Schöppenordnung.

Dieselbe ist leider undatirt und liegt nur in einer bisher unbekannt gewesenen Abschrift a. d. J. 1574 vor. Ihre Abfassung fällt vielleicht noch ins fünfzehnte Jahrhundert, sicher aber vor 1518, da das in diesem Jahre angelegte Schöppenbuch (das zweitälteste der auf uns gekommenen — Nr. 1 schliesst mit 1478 ab —) bereits kein „pirgamenenes“ ist, wie es die Ordnung selbst noch voraussetzt. Beachtenswerth ist hierin die Unterscheidung [Stadt-] Gericht und Schöppenstuhl (Schultze a. a. O. I, 127 ff., Loersch: Ingelh. Oberh. — Bonn 1885 — S. CLXLII ff.).

Item es sollen stetiglich sechs schöppen im schöppenstuel sein, dieselbigen under sich sollen so oft es not, das sich ein schöppenstuel vorledigen, einen andern an sein stat binnen vier wochen ungeferlich aus den dreien retten kiesen und erwelen, und wan der also gekorn, so soll er dem rat presentiret werden, der ihne dan zum schöppenstuel bestettigen soll, wie es auch alle wege vor alters herkommen ist. — Item, wan ein schöppe also gekorn ist, sol er seinen eid zu seinem ampte in gerichte, das nechst darnach folgende, mit aufgelegten fingern uf die heiligen, in der bank kniende, schweren, nach inhalt des eides so derhalben begriffen und gestelt ist. — Item die schöppen sollen vormittage im sommer uf ostern zu sieben schlegen und uf Michaelis zu acht schlegen des seigers uf dem rathause aufgehen und in der schöppenstuben erscheinen, die sachen der burger, oder andere frembde sachen, so an den schöppenstuel zu versprechen geschickt, abfertigen. — Item nachdem der regirende burgermeister mit viel sachen und gescheften des rats und gemeiner stadt, das jar uber beladen, also das er zu den schöppen zu gehen nicht vorpflicht, allein so er sunst mit des ratssachen unbeladen zu den schöppen gehen mag, es were dan, das sachen, die den rat belangen, furfallen, dorumb soll man einen scheppenmeister haben als den eldisten burgermeister, wan der nicht an der regirung ist, und so der an der regirung sein, den andern eltisten burgermeister, der auch die schoppen, wan es von nöten, in sachen das gericht oder schoppenstuel belangende fordern und heischen macht haben soll. — Es soll auch derselbige schoppenmeister der gestalt schoppenmeister sein, das alle boten und spruche sollen an den schoppenmeister geweist werden, der soll die spruche annehmen mit dem urteilgelde und bei sich behalten bis uf den folgenden tag vor mittage, die alle in die schoppenstube bringen und in versamlung der schöppen vorfertigen lassen. — Item die schöppen sollen dieselbigen sachen alle vleissig lesende anhören und darnach eins ieden schöppen meinung und sinne derwegen uf befragen des schöppenmeisters hören, und also sich eines urteils voreinigen. — Item, was also auf und in den zu-

geschickten sachen auf einen tag beschlossen, und dem schoppenschreiber bevolen wird, sol er den tag begreifen in das copial und das concept des andern tags oder, wo es gescheen mag, denselben tag den schoppen vortragen, die das concept lesen und den acten nach wohl bewegen, darnach von stund ingrossiren lassen. — Item, wan der spruch ingrossirt, sollen die alzeit in beiwesen der schoppen gelesen und vorsigtelt werden. — Item das sigel der schöppen soll der schöppenmeister in bewahrung haben in einem kotichen in der schoppenstuben und doselbst verschlossen halten. — Item, so vollemacht, vortrage, aposteln, schiede, zezeugnis, citation, remission, und andere urkunde, von richter und schöppen zu vorsiegeln notturfing sein wurden, sollen alzeit dieselbigen darnach vorfertigt werden, das die vorsieglung derselbigen in beiwesen der schoppen, so die bei einander sind, gescheen mugen, darnach mag auch der schoppenschreiber seine sachen richten. — Item, wan der seiger die stunde des aufgehens wie oben geschlagen hat, als im sommer umb sieben und im winter umb acht hora, sollen die schöppen, so vorhanden, sich setzen, sachen zu lesen oder zu fertigen furnehmen, so viel sachen gelesen und darinne beschlossen ader der schoppenschreiber an den ordinarium ader sindicum umb beschwerung willen der sachen gewweist, sol dem oder den, die also zu spate oder langsam kommen, von solchen spruchen von jedem ein groschen seins verdiensts abgekürzt und abgezogen werden, es were dan sache das einer ehafft hette und die vor sine boten liess; wo die von andern schöppen vor gnugsam geachtet, so soll ihme an seinem vordienst nichts abgezogen werden, sondern seine gebür folgen. — Item kein schöppe noch schreiber soll in keinerlei sachen schreiben ader raten, die vor den schoppen oder dem gericht zu vorsprechen gedigen oder anhengig wurden ist, inhalts seines eides; welcher doruber anders befunden, der soll als ein meineidiger geacht und gehalten werden, und darzu seiner geburlichen straf gewertig sein. — Item alle gerichts und schoppenbucher dorinne alle die donationes oder gaben, hendel, vortrage, zusatzung, bekentnis, auflosung, vorwilligung, und andere mehr geschefte das jar uber von einem richter zum andern vorzeichnet, forder geschrieen werden, sollen mit dem jarbuch in eine sonderliche kapsel kote oder kasten mit zweien schlusseln verschlossen werden, dorzu der schoppenmeister einen und der schoppenschreiber den andern haben sollen, und wan etwas darinnen zu lesen oder daraus zu schreiben und zu copiren den leuten von nöten ist, soll in beiwesen der schöppen gescheen, und von stund, wan das gefertiget, wider verschlossen werden. — Item die schoppen sollen alle jar in vorenderung des richters, das jarbuch donationem genant besichtigen und vleissig ohne verzug in das pirgamenenbuch schreiben lassen, darumb der richter dem substituten vom richtergelde zwen gulden geben soll.

Schoppenschreiber. Dem schoppenschreiber sollen die schoppen mit wissen des rats aufzunehmen und zu setzen haben, und sol auch seinen eid zu seinem dienste tuen darauf ausgesatzt. — Item der schoppenschreiber soll aus der stadt nicht ziehen, die schöppen erlauben

ihme dan solchs uf ehofft seiner eigenen anligenden, des rats ader gericht's notsachen. — Item des schöppenschreibers substitut sol auch seinen eid, zu seinem dienste ausgesatzt, vor den schoppen tuen und schweren. — Item der schöppenschreiber soll auch nicht mehr von burgern oder frembden zu lohne nehmen vor alle stücke, dan so viel vor alters verordent und ausgesatzt ist.

C.

Wan es nun mer, dafur dem almechtigen billich zu danken, durch sonderliche sorgfeltikeit des churfursten zu Sachsen dohin gericht, das in den schoppenstulen gleichformig gesprochen wird und aber uf ezlichen, sonderlich dem lezten zu Torgau gehaltenem landtage der landschaft sich beschwert, das auch dorans viel unrichtikeit erfolgte, das die sachen in den schoppenstulen nicht gefordert, und das sie je bisweilen drei oder vier boten nach einem urtel schicken musten, die boten auch zu drei in vier wochen ufgehalten wurden, und sich also auszureten, das sie mannichs mal von hause zu hause betteln gehen musten, welchs nicht alleine den armen boten beschwerlich, sondern auch denen von adel und steten, von denen sie abgefertiget, ganz schimpfflich, derowegen sie dan untertenigst gesucht, das hochgedachter churfurst ein gnedigst einsehen haben wolte, domit die sachen, wie fur jaren gescheen, gefordert werden muchten. So solte nicht undinstlich sein, das seine churfürstlichen gnaden erstlich eine visitacion und, nach befindung derselben, do es von nöten, auch eine reformation der scheppenstule anordnen lisse; die visitacion kunte dergestalt furgenomen werden, das seine churf. gn. einen oder zwene doctores und darneben einen oder zwene vom adel zu commissarien vorordenten, welche sich unvormarkt gegen Wittenberg und Leipzig vorfugeten, doselbst zu fruer dagzeit die scheppen zusammen fordern lissen, mit vormeldung, das sie mit mundlicher werwung an sie abgefertiget. Wan sie nun beisamen, so kunte dem eltesten angezeigt werden, das er bei den commissarien pliebe, die andern aber in ein besonder gemach entwichen, und nicht von einander gingen, bis die commissarien iren bevelch von einem zu dem andern, wie sie nach der ordnung siezen, vorricht hetten, und welcher also gehort, dem wurde injungirt, das er anheim ginge und sich mit den andern, ehe dan sie auch verhöret, nicht underredet, noch ihnen etwas zu endböte, und were einem jedem furzuhalten, das seine churf. gn. durch vilfaltige klage, das undertanen und frembde in den scheppenstulen so langsam gefordert, verursacht wurden, sich zu erkunden, wuran der mangel, domit durch geburliche mittel solche unrichtikeit vorkomen, den dingen rat geschafft, die justicia gefordert, und die scheppenstule nicht sogar in abfal geraten muchten. Darumb so solle ein jeder bei den pflichten, domit er seiner churf. gn. vorwand were, alleine uf die artikel, dorauf er befraget wurde, one alle umbschweif und weitleuftikeit, die pur lautere warheit aussagen und hierinne umb seines eigenen nuzes, freundschaft oder feindschaft und sonst umb keiner andern ursach willen die warheit versweigen.

Die artikel aber, dorauf sie zu fragen, weren diese:

I. Ob er zum scheppenstul gesworen? — II. Wie vil und wer die personen weren, so zum scheppenstul geschworen? — III. Ob sie auch adjunctos hetten und wer die weren? — IV. Wie vil tage in der wochen die scheppen zusammen kemen? — V. Umb welche stunde sie zusammen pflegten zu komen und wie lang sie beisamen pliben? — VI. Ob auch ezliche negligentes und bisweilen aussen pliben? — VII. Wer dieselben weren? — VIII. Wie oft dasselb gescheeh? — IX. Ob er auch fur seine person teglich im scheppenstul were und die handel abwartet? — X. Ob ime seinen pflichten nach solchs nicht geburet? — XI. Ob er dan auch seinen pflichten genung tete, wan er leibes schwachheit halber ausgehen kunte und nicht comparirte? — XII. Ob er auch mit emptern, herren diensten oder frembder leut gescheften beladen, dardurch er an vorrichtung der scheppensachen gehindert? — XIII. Ob es auch muglich, das in so kurzer zeit, die sie beisammen, die scheppensachen knten gefordert werden? — XIV. Was fur ein proces in vorlesung der acten gehalten? — XV. Ob die urtel mit gemeinem rat und bedenken der scheppen gestellt und publicirt wurden? — XVI. Ob auch die leute mit dem urtelgelde hecher dan fur alters beswert wurden? — XVII. Ob er mit gutem gewissen sagen kunte, das bei diser bestallung dem scheppenstul treulich furgestanden und die handel, wie hillich gescheen solte, gefordert wurden? — XVIII. Was die ursach were, das die leut so langsam gefordert wurden?

Wan uf diese artikel underschidlich und pure geantwortet, so wurde sich ex propria confessione finden, woran der mangel, und knten alsdan seine churf. gn. darauf fernere verordnung tun, wie die scheppenstule zu bestellen. Es solte auch nicht undinstlich sein, das die churfurstlichen commissarien in locum ordinarium gingen und selbst sehen muchten, was fur acta und fragen so noch unvorsprochen in den scheppenstulen vorhanden, und dem scheppenschreiber bevolen wurde, dieselben neben einem vorzeichnis, wan die einkomen, in eine registratur zu pringen, dardurch dan seine churf. gn. gewahr werden knten, wie die sachen gefordert. Wan solche inquisicion in den universiteten der lectures halber auch furgenommen wurde, das solte zu ufnemung der universiteten und befurderung der studiis ser zutreglich sein.

Siegeltafel.

Die beiden ältesten Siegel des Stadtgerichts¹⁾, bzw. Schöppenstuhls zu Leipzig sind bisher unbekannt geblieben. Das unter 1 abgebildete ist durch Herrn J. B. Henze in Dresden nach einer Menge von Bruchstücken gezeichnet und alsdann, wie auch das zweite, (nach einem Gipsabguss) von Herrn Schwendler daselbst photographirt und in Zinkhochätzung hier dargestellt worden.

Das Siegel 1 kommt bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts an Sprüchen vor, das Siegel 2 ist mir 1498²⁾ zum ersten Male begegnet und ist bis nach der Neubegründung des Schöppenstuhls 1574 im Gebrauch gewesen (vgl. Gretschele a. a. O. S. 45).

Beide Siegelstempel (nach denselben habe ich vergeblich geforscht) pflegten in gelbes Wachs gedrückt zu werden.

Die Siegel sind, da die Sprüche selbst in der Regel kein Datum tragen, für die Zeitbestimmungen der Urtheile oft überaus wichtig.



Sigillum schabinorum opidi Lipzck.



S. scabinorum civitatis Lipzensis.

¹⁾ Der Richter Mag. Melchior Wölner gebrauchte das Siegel sub 2 1560 unter einer Ausfertigung. (S. Hptst.-Arch.: Loc. 14035 Das ehemals etc.) — ²⁾ S. Hptst.-Arch.: Loc. 9665 Sammlung etc. Bl. 1.

Nachtrag bei der Korrektur.

Zu S. 94 Anm. 4 trage ich noch nach: Stölzel in Böldikers Magazin f. d. deutsche Recht IV, 261 und die 1886 erschienene Abhandlung Skedls: Die Nichtigkeitsbeschwerde etc. Lpzg. S. 5, 6, 8 ff., verweise auch auf SS. 520—534 des holl. rechtsgel. Magazijns, 1886. (Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Professor Schultze in Strassburg.)

Dr. D.